



«Wir wollen auch in Zukunft Pioniere sein»

Warum gibt es eigentlich keine Biodörfer oder Bioregionen in der Schweiz? «Bio Suisse»-Präsident Urs Brändli gibt Antwort.

Herr Brändli, das Biodorf Correns ist eine Erfolgsgeschichte. Wäre das nicht auch ein Weg für Schweizer Gemeinden?

URS BRÄNDLI: Verschiedene Beispiele zeigen, dass sich auch in der Schweiz eine Region mit Bio positionieren kann. So verbindet das Projekt «Les chemins du bio» im Jura Biohöfe mit anderen touristischen Angeboten.

Und im Kanton Graubünden, der mit über 54 Prozent den höchsten Anteil an Biobauern aufweist, liegt das Thema «Bio» als touristisches Verkaufsargument auf der Hand. Die Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur nimmt seit diesem Herbst die Synergiepotenziale von Biolandwirtschaft und Tourismus genauer unter die Lupe. Ich bin von einem grossen Potenzial überzeugt. Biobauern teilen ja mit dem Tourismus gleiche Werte wie Nachhaltigkeit, Regionalität, Geschmack oder Authentizität.

Gab es in der Vergangenheit schon Versuche, ein Biodorf oder eine Bio-region in der Schweiz zu etablieren?

UB: Ein ganzes Dorf auf Bio auszurichten, das wurde in der Schweiz noch nirgends umgesetzt. An meinem Wohnort Goldingen wollten wir im Jahr 1999

ein biologisches Goldingertal schaffen. Gemeinden und Kanton hätten uns unterstützt – die Bauern waren dagegen. Ohne den klaren Willen der Bevölkerung und der lokalen Wirtschaft ist die Umsetzung eines solchen Vorhabens nicht möglich.

Nicht nur einzelne Regionen, sondern die ganze Schweiz soll dereinst Bio sein – so steht es im Leitbild der Bio Suisse. Wann wird die Vision «Bioland Schweiz» Wirklichkeit?

UB: Unsere Vision «Bioland Schweiz» verfolgen wir ohne Zeitvorgabe. Um sie zu erreichen, müssen wir einerseits laufend Betriebe zur Umstellung auf Bio animieren und andererseits immer mehr Konsumierende vom Mehrwert unserer Produkte überzeugen. Mit einem nachhaltigen jährlichen Wachstum bei Produktion und Konsum von Bioprodukten kommen wir unserer Vision Schritt für Schritt näher. Wenn dereinst auch in den hintersten Tankstellen oder Kiosken der Schweiz ein Sortiment Bioprodukte erhältlich ist, dann sind wir im «Bioland Schweiz» angekommen.

Beim Konsum mag das Wachstum erfreulich sein, auf Produzentenseite aber ist man von einem «Bioland

Schweiz» noch weit entfernt: Der Bioanteil an den Schweizer Landwirtschaftsbetrieben stagniert seit vielen Jahren zwischen 10 und 11 Prozent.

UB: Erfreut dürfen wir feststellen, dass die Anzahl Biobetriebe seit 2011 wieder ansteigt. Die von Bio Suisse im Jahr 2009 eingeleitete Bio-Offensive trägt also bereits Früchte. Natürlich könnte das Wachstum noch grösser sein. Viele Landwirte sind aber immer noch sehr skeptisch gegenüber dem Bio-Gedanken. Wie im konventionellen Landbau spielt zudem auch bei Bio der Strukturwandel eine wesentliche Rolle. Auch Betriebsleiter von Biobetrieben erreichen das Rentenalter und geben ihren Hof auf.

Wie können junge Bäuerinnen und Bauern für den Biolandbau neu gewonnen werden?

UB: Wir müssen ihnen die Erfolgsmöglichkeiten des Biolandbaus aufzeigen und bessere Rahmenbedingungen für sie schaffen. Bio Suisse verbessert zurzeit die Markttransparenz und betreibt gezieltes Marketing. Auch haben wir unsere Richtlinien verständlicher gemacht. Und auf politischer Ebene geben wir beispielsweise bei der Weiterentwicklung der Agrarpolitik



wertvolle Impulse für den Bio-
landbau.

**In welche Richtung soll sich der
Schweizer Biolandbau in den
nächsten Jahren entwickeln?**

UB: Während über 30 Jahren ha-
ben die Schweizer Biopioniere
Enormes geleistet. Wir wollen
natürlich auch in Zukunft Pio-

niere sein. Es gilt, für künftige
Generationen einen Lebens-
und Gestaltungsraum in einem
intakten Umfeld zu schaffen. Ich
denke da an unsere Projekte zur
Förderung der Biodiversität, zum
klimaschonenden Anbau oder zur
Milch- und Fleischproduktion
aus Raufutter.



Urs Brändli (49)
auf seinem Biohof
im sanktgallischen
Goldingen.